



**Dachkonstruktionen sind versteckte Meisterwerke der Architektur:** Modelle zur historischen Ingenieursbaukunst wie das Dach des Alten Rathauses (links) oder der Münchner Frauenkirche (rechts) sind jüngst im Rahmen der Dissertation von Clemens Knobling entstanden und werden derzeit in einer Ausstellung des Stadtmuseums gezeigt. Fotos: Mühlhaus

## Die Anmut der Dächer

Eine Ausstellung im Münchner Stadtmuseum widmet sich den verborgenen Leistungen der Zimmerleute

Von Annette Krauß

**München (DK)** Das Dach erst macht ein Haus zu einem geschützten Ort, denn es hält die Witterung fern. Im Inneren ist jedes Dach ein geschlossenes Dreieck – aber welche komplizierten Strukturen hier durch die Jahrhunderte aufgerichtet wurden, bleibt verborgen, weil diese Orte in der Regel nicht zugänglich sind. Die Meisterleistungen der Zimmerleute macht jetzt eine Ausstellung im Münchner Stadtmuseum sichtbar. Gezeigt werden Modelle von Münchner Dachstühlen im Maßstab 1:20, gefertigt von Clemens Knobling, der am Lehrstuhl für Baugeschichte, historische Bauforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität München zu diesem Thema seine Dissertation vorbereitet hat.

Die filigranen Holzmodelle machen deutlich: Der techni-

sche Wandel wird schon allein am Material sichtbar. So wurden alle verstreuten Hölzer im Dachstuhl der Frauenkirche noch mit Holznägeln verbunden – ein originaler, rund 20 Zentimeter langer Holznagel steht in der Vitrine. Der 1470 von Heinrich aus Straubing errichtete Dachstuhl des Doms war mit 22 Metern Höhe, 30 Metern Breite und 90 Metern Länge der größte Dachstuhl der Stadt und hatte eine Neigung von 54 Grad. Durch den Einsatz von speziellen Winkelhölzern aus Holz, die nur in München und Landshut eingesetzt wurden, konnte Material gespart werden – die gerade gewachsenen Stämme von Fichten und Tannen stammten aus dem Hochgebirge.

Diese Konstruktion aus dem 15. Jahrhundert war so stabil, dass bei der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg das vordere Drittel zwar zerstört wurde, der hintere Teil aber der Druckwelle

standhielt. Das einzige Großdach Münchens, das den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden hat, findet sich in „Mariä Himmelfahrt“ in München-Ramersdorf. Hier zeigt der Dachstuhl im Durchschnitt die Form eines Kleeblattes – eine technische Meisterleistung von 1360, die möglicherweise aus Italien importiert wurde. Im milden Klima des Südens wurden im Barock freilich ganz andere Dachneigungen Mode. Den Unterschied beschreibt der berühmte italienische Architekt Andrea Palladio in seiner Architekturtheorie von 1570: „In Deutschland macht man wegen der großen Menge Schnees, die dort fällt, die Dächer sehr steil. Wir aber, die wir in einer gemäßigten Region leben, müssen eine solche Giebelhöhe wählen, dass sie dem Dach Anmut und eine schöne Form gibt.“

Mit Ehrgeiz hat man versucht, die italienischen Regeln auch in

München anzuwenden: beim Bau der Theatinerkirche St. Kajetan ab 1662. Um die große Kuppel zur Geltung zu bringen, wurde die Neigung des Dachstuhls flach gehalten – was prompt zur Folge hatte, dass man durch die Jahrhunderte hindurch mit schweren Wasserschäden zu kämpfen hatte. Insgesamt ist das Dach bei einer Neigung von 26 Grad weniger als fünf Meter hoch. In die für deutsche Handwerker neuartige Konstruktion wurden auch Eisenbänder eingebaut.

Allen Dächern ist gemein, dass das Baumaterial nach München über die Isar geflößt wurde. Dass diese Arbeit auf dem reißenden Fluss gefährlich war, daran erinnert bis heute die alljährliche Flößerwallfahrt nach Maria Thalkirchen, die dieses Jahr wieder am 2. September stattfinden wird. Solche Seitenblicke auf Arbeitsalltag und Frömmigkeit werden im

Münchner Stadtmuseum nicht thematisiert. Die Ausstellung richtet das Augenmerk auf Ingenieurs-Leistungen – bis hin zum modernen Zeltdach des Olympiazentrums. So ästhetisch ansprechend die ausgestellten großen Holzmodelle sind, die in den Besitz des Stadtmuseums übergegangen sind – Kurator Thomas Weidner wäre gut beraten gewesen, den Besuchern neben den Modellen und Texttafeln auch einen kleinen, anschaulichen Physik-Grundkurs zu Fragen der Schubwirkung und der Ableitung von Kräften zu bieten, damit auch architektonische Laien verstehen können, welche Meister hier ihre Erfahrungen einbrachten, lange bevor es statische Berechnungen und Computer gab.

Bis zum 14. Oktober im Münchner Stadtmuseum, St.-Jakobs-Platz 4, geöffnet täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr.

## Luc Besson unter Druck

**Paris (AFP)** Der französische Regisseur und Produzent Luc Besson gerät wegen des Vorwurfs sexueller Übergriffe zunehmend unter Druck: Nach einem Bericht des Internetportals „Mediapart“ von gestern werfen mehrere Frauen dem Regisseur von „Im Rausch der Tiefe“ unangemessenes Verhalten vor. Eine Schauspielerin hatte den 59-Jährigen bereits wegen Vergewaltigung angezeigt.

Eine frühere Mitarbeiterin Bessons hat sich dem Bericht zufolge wegen „sexueller Übergriffe“ durch Besson an die Pariser Staatsanwaltschaft gewandt. Eine Schauspielerin sagte „Mediapart“, Besson habe sich bei Treffen in Hotelzimmern auf sie geworfen. Mehrere Betroffene hätten die italienische Schauspielerin Asia Argento kontaktiert, eine der Urheberinnen der #MeToo-Debatte.

Bessons Anwalt hatte die Vergewaltigungs-Vorwürfe als „völlig frei erfunden“ zurückgewiesen. Die neuen Anschuldigungen wollte er auf Anfrage nicht kommentieren.

Foto: Loos/AFP



## Entdeckt: Platte mit Homer-Versen

**Athen/Olympia (dpa)** Deutsche und griechische Archäologen haben bei Ausgrabungen in der antiken Stätte von Olympia eine Ton-Platte mit Versen von Homers Odyssee gefunden. Die Tafel stamme aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert. Sie sei damit der älteste Fund niedergeschriebener Odyssee-Verse, teilte am Dienstag das Kulturministerium in Athen mit. Auf der Tafel eingeritzt seien 13 Verse.

## Sprengsatz im Kopf

Viel Applaus für „Bomb Song“ und den Jugendclub II des Stadttheaters

Von Anja Witzke

**Ingolstadt (DK)** Am Ende ist da nur der kleine rote Koffer. Kein Explosionsgeräusch. Kein Bremsenquietschen, das den Zug zum Stillstand bringt. Kein Schrei. Kein Chaos. Nur der kleine rote Koffer. Noch ein letzter Satz: „Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude.“ Und dann – Stille. Sie hat es getan. Sie hat sich in den Zug gesetzt. Fensterplatz links. Und ihn in die Luft gejagt. Mitsamt ihrem Weltekel. „Bomb Song“ heißt Thea Dorns zynischer Monolog einer Selbstmordattäterin, die von wohlbehüteter Kindheit erzählt, aber auch von mangelnder Herausforderung und einer großen Leere. Einer Leere, die sich fortsetzt ins Erwachsenenleben. So gern wäre sie eine Jeanne d'Arc geworden, aber im Schlaraffenland sind alle an Trägheit erstickt. „Das Problem ist, dass alle schönen Ziele schon erkämpft sind“, sagt sie. Und: „Wenn du keine Mauern hast, gegen die du rennen kannst, gehst du kaputt.“ Wohlstandsekel macht sich breit. Allein der Überfluss und Überdross an Freiheit kulminiert in Agression. „Alles, was uns jetzt noch retten kann, ist die Apokalypse.“ Erstaunlich, dass Thea Dorn das Stück 2001 kurz vor den Anschlägen des 11. Septembers schrieb.

Sascha Römisch hat das Stück für seinen Jugendclub II ausgewählt. Nach der Premiere in Regensburg im Rahmen des 12. Treffens bayerischer Theaterjugendclubs gab es am Montagabend die erste Vorstellung im Kleinen Haus des Stadttheaters Ingolstadt. Eine Vorstellung, die nach 45 Minuten mit langem Beifall belohnt wurde.

Denn durch die elf jungen Spieler erhält das Stück nochmal



**Wildes Toben im Kopf der Selbstmordattäterin:** Unter der Regie von Sascha Römisch zeigte der Jugendclub II „Bomb Song“. Foto: Herbert

eine ganz andere Brisanz. Hier spricht nicht mehr eine erwachsene zivilisationsmüde Frau, die sich freisprengen will aus einer über die Maße abgesicherten Welt, hier spricht plötzlich eine ganze Generation, begehrt auf gegen Helikopter-Eltern, Hüpfburgen-Kindheit, eine optimiert-sedierte Gesellschaft aus Luxus und Gleichgültigkeit. Alle Kämpfe schon ausgefochten. Trotz freier Wahl (des Jobs, des Partners, des politischen Systems, des Landes) ist man verdammt zur Untätigkeit.

Dabei lässt Regisseur Römisch die große Klage als Stimmengewirr im Kopf der Protagonistin spielen: Rote Vorhänge (Ausstattung: Christina Huener) begrenzen den Raum, machen ihn aber gleichzeitig auch durchlässig. Römisch splittet die Figur auf: Insgesamt sieben Jugendliche geben der Frau im Stück Stimme und Gestalt – jede trägt einen roten Handschuh. In präzisen Choreografien lässt er sie zetern, zürnen und verzweifeln. Chorszenen wechseln mit

poetisch arrangierten Einzelbildern, Erinnerungssequenzen mit Fantasievorstellungen, und dazwischen geistern Kommentatoren, Moderatoren und ein Clown durch die labile Seelenlandschaft.

Eine große Energie geht von diesem Ensemble aus: Nicola Backhausen, Ann Kathrin Falkenthal, Nicola Fischer, Amelia Huber-MacLean, David Kraus, Sabrina Lahn, Nina Lung, Alica Kippel, Isabella Reisser, Joshua Schulze-Reimpell und Merlin Stefan machen ihre Sache gut, haben sich den komplexen Text aus realer Alltagsraserei und träumender Märchenmotivik hervorragend angeeignet und sprechen ihn klar und mit kalkulierter Wut. Dabei entsteht in eindringlichen Bildern und immer wieder überraschenden Wendungen eine spannende Auseinandersetzung mit der Gegenwart. Großer Applaus.

Weitere Vorstellung am 12. Juli um 20 Uhr im Kleinen Haus. Kartentelefon (08 41) 30 54 72 00.

## Aus der Klasse auf die Bühne

Beim 39. Schultheaterfestival zeigen junge Talente, was sie bewegt

Von Xenia Schmeizl

**Ingolstadt (DK)** Es geht um Ausgrenzung und Angst. Um Cybermobbing und Crystal Meth, um Freundschaft, Frösche und Fantasie. Um Zeitreisen und Indianer – und um eine essenzielle Frage, die sich früher oder später jeder einmal gestellt hat: Gibt es den Osterhasen wirklich?

All das sind Themen, die bewegen – zumindest die Schüler- und Schüler aus Ingolstadt und Umgebung, die ab morgen beim 39. Schultheaterfestival des Stadttheaters Ingolstadt teilnehmen. Auf fünf Bühnen – im Großen Haus, Jungen Theater, Neuen Schloss und DK-Gebäude – zeigen die Heranwachsenden bis 15. Juli Stücke, an denen sie ein Schuljahr lang arbeiteten. Heuer haben sich elf Theatergruppen beim Stadttheater angemeldet, aus neun verschiedenen Schulen. Mit dabei sind Grund- und Mittelschulen sowie Gymnasien.

Monatelang bereiteten sich die Buben und Mädchen auf ihren großen Auftritt vor den anderen theaterbegeisterten Schülern vor. Sie haben geprobt, Texte auswendig gelernt und Bühnenbilder gebastelt. So wie die Theatergruppe des Schyren-Gymnasiums Pfaffenhofen. Die 25-köpfige Truppe spielt heuer „Fäustchen“ – eine Adaption von Goethes „Faust“. „Faust“ klingt in der Schulzeit ja irgendwie immer ein bisschen nach staubigem gelbem Reclam-Hefchen und erinnert an Stunden mühsamer Lektüre. Nicht bei der Theatergruppe des Schyren-Gymnasiums. Sie hat den Klassiker zu einem modernen Stück umgekrempelt – und die Handlung kurzerhand an die eigene Schule verlegt. In der Insze-

nierung ist es nicht Heinrich Faust, der wissen will, was die Welt im Innersten zusammenhält, sondern Heinz Fistlinger – genannt Fist. Der hat es auf Schülersprecherin Gretchen abgesehen und möchte sie verführen. Hilfe bekommt er von seiner Gang und dem zwielichtigen Meph alias Mephisto. Gretchen Ruf wird ruiniert, weil Fist Nacktbilder von ihr an der Schule verbreitet. Für das Mädchen bedeutet das den sozialen Untergang. Das Theaterstück zeigt, dass der Fauststoff immer noch funktioniert – auch ohne schwarzem Pudel, Pakt mit dem Teufel und Hokuspokus.

Einem ernstem Thema hat sich auch der Profilkurs Theater und Film der Q11/12 des Reuchlin-Gymnasiums gewidmet. In „All you can stand“ steht die Angst im Vordergrund. Herausgek-

men ist ein Mix aus Performance, Installation und klassischem Spiel, an einem Ort, der keine übliche Bühne ist, und auf der jeder Schüler seine eigene Hauptrolle spielt.

So vielfältig die Themen sind, mit denen sich die Kinder und Jugendlichen auf der Bühne auseinandersetzen, so gibt es doch etwas, das alle vereint: „Die Lust am Theaterspielen“, sagt Nicole Titus, Festivalorganisatorin vom Stadttheater Ingolstadt. Sie ist vom Konzept der viertägigen Veranstaltung überzeugt – nicht nur, weil die Kreativität der Kinder angekurbelt werde, sondern auch weil das Theaterspielen Soft Skills wie Teamfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein fördere, „soziale Kompetenzen, die im Matheunterricht so nicht im Vordergrund stehen“, sagt Titus.



**Eine moderne Version** des „Faust“ bringt das Schyren-Gymnasium beim Theaterfestival auf die Bühne. Foto: Schyren-Gymnasium